

Henk J. Koning (<https://orcid.org/0000-0003-2901-1478>)

Putten / Holland

Eichendorff und Holtei

Eichendorff und Holtei! Zwei schlesische Dichter! Beide in ihrer Art einzig. Holtei, der allzeit heitere Komödiant und Sänger, Eichendorff, die reine Künstlernatur, der romantische Zauberer, der Sendbote göttlicher Macht.¹

Das schreibt Ewald Reinhard 1935 in einem kurzen Artikel zu Eichendorff und Holtei. Wie war das Verhältnis dieser beiden schlesischen Dichter, die sich persönlich erstmals 1819 in Breslau begegneten, zehn Jahre später in Berlin erneut miteinander verkehrten und zwei Jahrzehnte danach brieflichen Kontakt pflegten, wobei, trotz der langen Zeit des gegenseitigen Schweigens, ein Interesse an dem Werk des anderen unverkennbar anwesend war und klar wird, dass beide wussten was der andere auf künstlerischem Gebiet geleistet hatte. Karl von Holtei, der artistische Troubadour, der als Schauspieler, Deklamator, Theaterregisseur und Bühnendichter im ganzen deutschen Sprachgebiet wirkte und mit fast allen damaligen Literaten, Dichtern und Schriftstellern bekannt war, sich längere Zeit in Riga, Wien, Berlin und Weimar aufhielt, wo er mit Goethe verkehrte, hat Eichendorff wegen seines *Taugenichts* bewundert und er war es, der fragmentarisch zuerst diese Novelle in seinem ersten literarischen Periodikum veröffentlichte.

Eichendorff gehört heute zu den bekannten deutschen Romantikern, deren *Taugenichts* und Gedichte einen festen Platz in der Literatur eingenommen haben und deren Wert nicht zur Diskussion steht, während Holtei, dessen auffallende Vielseitigkeit nicht nur Zeitgenossen auffiel, in den letzten Jahrzehnten mit erhöhtem Interesse von der Literaturwissenschaft wahrgenommen wird. Sein Beitrag zum Unterhaltungstheater in Berlin und Wien wird erkannt, seine Bedeutung als schlesischer Mundartdichter gewürdigt und als erfolgreicher Romanautor kann er einen bescheidenen Platz in der Literaturgeschichte beanspruchen. Als wertvolle Quelle zur zeitgenössischen Kulturgeschichte gilt seine Autobiographie *Vierzig Jahre*, die die ganze Breite seiner künstlerischen Aktivitäten schildert und dem Leser einen Einblick in die Welt hinter den Kulissen vermittelt, wobei Holtei die Höhen und Tiefen seiner eigenen Erfahrungen durchaus nicht schont.

Aber das alles ist aus der Retrospektive betrachtet und wird erst in den vierziger Jahren² niedergeschrieben. Bevor es soweit ist und Holteis Leben als Schauspieler,

¹ Ewald Reinhard: *Eichendorff und Holtei*, in: *Aurora* 1935, S. 37–40 (hier S. 40).

² Die ersten acht Bände seiner Autobiographie *Vierzig Jahre* (weiter abgekürzt als *VJ*) erschienen 1843–1850 in der Buchhandlung des Berliner Lesecabinetts, dessen Eigentümer Holteis Freund Willibald Alexis war.

Deklamator, Regisseur und Theaterdirektor den Stoff zu einer Autobiographie liefert, ist es noch ein langer Weg und ist er sich noch nicht im klaren welche Richtung er im Bereich der Kunst einschlagen wird, ja, ob er überhaupt auf der Bühne etwas zu suchen hat. Im Jahre 1819 jedenfalls hatte er so seine Zweifel zu seiner Befähigung als Schauspieler. Ausführlich geht er auf seine ersten Schritte als Darsteller auf der Breslauer Bühne ein und erörtert sein Debüt am 5. November 1819 als Mortimer in Schillers *Maria Stuart*. Nachdem er sorgfältig die Spannung in seiner Schilderung dieses ersten Auftretens in der ‚kalten Asche‘ aufgebaut hatte, beschreibt er nicht ohne Pathos:

Die aufmerksame Stille des überfüllten Hauses war furchtbar. Sie wirkte narkotisch. Ich befand mich auf Augenblicke, auf halbe Minuten ganz und gar in dem Zustand, der einem festen Schlafe vorgeht und ich würde, – so unglaublich dies klingen mag wahrscheinlich auf der Bühne stehend eingeschlafen sein, wenn mich das Stichwort nicht immer wieder erweckt hätte. Dennoch empfing ich schon in dieser ersten Scene einen Applaus. Meine voreilige Eitelkeit hatte denselben bereits nach Mortimers römisch=katholischer Uebertrittsrede gehofft, wo er jedoch ausblieb. Dann aber, nach den Worten:

„Und die Empörung mit gigant‘ischem Haupt
Durch diese Friedensinsel schreiten, sähe
Der Briten seine Königin“

ließ Schall³, dessen Accent ich aus Tausenden hervorzuhören vermochte, ein theilnehmendes „Bravo!“ vernehmen, welchem allsogleich 300 Universitätsfreunde das ihrige donnernd nachfolgen ließen. Auch beim Abgange fehlte es nicht.⁴

Trotz dieser positiven Beurteilung von Seiten des Publikums fasst Holtei seine private Meinung in einen einzigen kurzen Satz zusammen: Und dennoch war ich gerichtet. Holtei ist zu streng für sich selber und handhabt, was sein darstellendes Talent betrifft, einen zu hohen Maßstab. Mag sein, dass seine Körperhaltung zu steif war und es ihm an einem gewissen Grad an Bühnensicherheit fehlte, pauschal genommen jedoch, hätte er als Anfänger alle Möglichkeiten gehabt sein erstes Debüt zu einem Erfolg auszubauen. Das alles soll aber nicht heißen, dass Holtei später nicht mehr als Schauspieler aufgetreten ist, denn als Darsteller in seinen eigenen Stücken hat er z. B. sowohl in Berlin im Königsstädtischen Theater und in Wien, wo er in den Vorstadttheatern in seinem Rührstück *Lorbeerbaum und Bettelstab* spielte, die Bühne betreten. Es soll außerdem nicht vergessen werden, dass Holtei als Adliger im Publikum zahlreiche voreingenommene Kritiker hatte, die Anstoß nahmen an dem in ihren Augen nicht standesgemäßen Auftreten als Schauspieler. Ein objektives Urteil, das seinem Spiel gerecht war, konnte somit bei diesen Bevorzugten kaum erwartet werden.

Wer Wohlwollen für Holtei als Mortimer hören will, ist auf andere Stimmen angewiesen, von denen hier Rudolf von Gottschall⁵ angeführt wird:

³ Karl Schall (1780–1833), Lustspielautor, Kritiker, Redakteur und Rezitator. Schall kann als Mentor des jugendlichen Holtei gelten.

⁴ Karl von Holtei: *VJ*. Bd. 3. Berlin 1844, S. 168.

⁵ Rudolf von Gottschall (1823–1909), Dramatiker, Epiker, Erzähler, Literaturhistoriker und Literaturkritiker. Er hat biographische Skizzen zu Holtei geschrieben: Karl von Holtei, in: Unse-

Holtei als Mortimer war eine Lieblingserinnerung meines Vaters, der damals als Artillerieoffizier in Breslau in Garnison stand. So unvergesslich war der Eindruck, den er von dieser künstlerischen Leistung erhalten, dass er noch Jahrzehnte nachher nachahmend den Ton zu treffen wusste, womit dieser Mortimer der Königin Maria Stuart seine glühende Liebe bekannte. [...] Jener Mortimer hätte eher als sein Freund Okkely nötig gehabt, sich in des Nordens Wäldern zu verbergen; [...]⁶

Diese Meinung ist Holtei wahrscheinlich nicht zu Ohren gekommen, denn er geriet durch Zweifel an sein Schauspielertalent in eine emotionale Krise und vereinsamte immer mehr, weil er sich einbildete, dass alle ihn abgeschrieben hatten. Nicht ohne ein Gefühl des Mitleids bei seinen Lesern zu erwecken, schreibt er:

[...] – zu dieser Zeit, am letzten Tage des Jahres 1819, empfing ich eine Einladung, den Abend bei H e i n k e zuzubringen. Ich fürchtete, dies werde eine direktorialische Abfütterung der Theaterheerde sein, wie dergleichen bei den dirigirenden Kaufherren quartaliter Mode waren und wie ich dieselben dort bereits refüsirt hatte. Bei' m Dramaturgen wäre dies nicht ausführbar gewesen – und ich entschloß mich zu gehen. Wen aber fand ich? Einen großen belebten Kreis bedeutender und geistreicher Personen, gemischt mit den Verwandten der Familie – und vom ganzen Theater N i e m a n d, außer mir. Es war als ob der Mann, der mir diese Auszeichnung erwies, hätte sagen wollen: seht Freunde! Ich habe keinen Schauspieler eingeladen, keinen, auch unsere besten nicht! Sie gehören nicht zu meinem geselligen Umgang. Aber diesen armen, verlassenem, aufgegebenen Anfänger, ihn, den eine ganze Stadt verleugnet und verdammt, ihn, den jeder tadelt, den ich weiter nicht kenne als in seiner schwärmerischen Neigung für' s Theater, der mir wie ein träumendes Kind in die Hände lief und sich willenlos meiner Führung mit kindlichem Vertrauen hingab, – ihn hab' ich heute hierher kommen lassen, damit er bei 'm letzten Glockenschlage dieses für ihn so traurig hinabsinkendes Jahres nicht allein sei, damit er, wenn ich ihm die Hand reichen und mit ihm anstoßen werde, einen neuen Athemzug wage und getröset in's and're Jahr trete! – Anfänglich fühl' ich mich trotz aller Freundlichkeit des Wirthes sehr verlassen, und zog mich in ein leeres Gemach, wo ich in einen Winkel gerückt, bitterlich weinte, mehr aus Dankbarkeit und Rührung, als aus Wehmuth, obwohl auch diese nicht fehlte. Da trat ein Mann zu mir, älter als ich, aber auch noch jung, sprach mich freundlich an und sagte manch tröstendes Wort. Seine Sprache klang weich und sanft. Ich fühlte mich lebhaft zu ihm gezogen. Wir unterhielten uns sehr lange, während in den andern Räumen gesellige Spiele lärmten. Als wird zur Gesellschaft zurückkehrten, bat ich um meines neuen Freundes Namen. – Es war J o s e f F r e i h e r r v o n E i c h e n d o r f f.⁷

Was an diesem anfänglich für Holtei trüben Silvesterabend zwischen ihm und Eichendorff besprochen wurde und wodurch seine Stimmung sich änderte, bleibt ungewiss, aber feststeht, dass Holtei auch nach 25 Jahren, als er dies niederschrieb, sich die gemeinsam mit Eichendorff verbrachten Stunden als trostvoll erinnerte. Vielleicht

re Zeit. 1880, S. 481–508 und Erinnerungen an Carl von Holtei, in: Deutsche Revue 29. Bd. 2. (1904), S. 296–305.

⁶ Rudolf von Gottschall: *Erinnerungen an Carl von Holtei* (wie Anm. 5), S. 298.

⁷ *VJ.* Bd. 3, S. 177f. Eichendorff war kürzlich erst bei der Breslauer Regierung angestellt worden; sein Roman „Ahnung und Gegenwart“ schon erschienen

war Eichendorff, der als Regierungs-Assessor ohne Gehalt in Breslau angestellt war, auch nicht wegen seiner gesellschaftlichen Lage gerade in einer Jubelstimmung und konnte deshalb Verständnis für das Gefühl der Glücklosigkeit, das Holtei beherrschte, aufbringen. Eichendorff an diesem Abend als einen avancierten Dichter zu präsentieren, der einem jungen Schauspieler Mut zuspricht, trifft jedenfalls nicht zu: Eichendorff, der schon ein paar Jahre in der schlesischen Hauptstadt lebte, gehörte nicht zu den ersten Kreisen Breslaus:

Die Episode (d.h. Holteis Begegnung mit Eichendorff) belegt, wie wenig Eichendorff, obwohl sein Roman „Ahnung und Gegenwart“ schon vor über vier Jahren erschienen ist und er seit drei Jahren in Breslau lebt und arbeitet, eine öffentliche Person ist.⁸

Ob es später in Breslau noch zu Kontakten zwischen Holtei und Eichendorff gekommen ist, kann Holteis Autobiographie nicht entnommen werden. Einen besonderen Platz hat Eichendorff jedenfalls in der Zeit von Holteis Debüt am Breslauer Theater nicht bei ihm eingenommen und eine spezielle Erwähnung findet er nicht. Der ist dem Regierungsrat Heinke vorbehalten, der von Holtei gewürdigt wird und bei dem er Beistand, Trost und Schutz gefunden hatte. Heinke war 1819 Mitdirektor des Breslauer Aktientheaters und dessen dramaturgischer Leiter und hatte als solcher *Maria Stuart* inszeniert und vielleicht Holtei die Rolle des Mortimer zuerteilt. Seine guten Erinnerungen an Heinke sind für Holtei mit einem Wohlwollen verbunden, das er als äußerst ermutigend empfand und das ihm noch einige Lebenslust verschaffte. Zur Zeit der Niederschrift dieser schauspielerischen Anfänge, anfangs der vierziger Jahre, haben wir jedoch einen ganz anderen Heinke: 1824 wurde er zum Polizeipräsidenten ernannt, ab 1832 war er Kurator der Breslauer Universität und ab 1835 deren Geheimbevollmächtigter. Ob er bekannt war mit der späteren Position Heinkes in Breslau als dieser zu einer einflussreichen lokalen Persönlichkeit im Geistesleben avancierte, ist anzunehmen, denn Holtei pflegte fast immer die Kontakte zu seiner schlesischen Heimat, auch als er in der Fremde war. Heinke wird hier erwähnt, weil er eine unschöne Rolle bei der Entlassung des Kustos und Professors der Universität Hoffmann von Fallersleben gespielt hat. Von Hoffmann von Fallersleben Biographen wird ein ganz anderer Heinke geschildert: „Der Mann (d.h. Heinke) war ein bedingungslos ergebener preußischer Beamter, der stur und diszipliniert seinen Dienst versah.“⁹

Hoffmann von Fallersleben hatte 1840 den ersten Band seiner *Unpolitischen Lieder* veröffentlicht und sich dadurch bei den Behörden verdächtig gemacht. Sie fanden in dem reaktionären Heinke, den Hoffmann von Fallersleben auch öffentlich verspottet hatte, einen geeigneten Vertreter, gegen diesen verdächtigen unkonventionellen Liberalen vorzugehen. Hoffmann von Fallersleben, erfolgreich als Dichter

⁸ Günther Schiwy: *Eichendorff. Der Dichter und seine Zeit. Eine Biographie*. München 2000, S. 408.

⁹ Bernt Ture von zur Mühlen: *Hoffmann von Fallersleben. Biographie*. Göttingen 2010. 2. Auflage, S. 214f.

und Wissenschaftler, hatte unter seinen Kollegen viele Gegner, die ihm seinen Ruhm als Poet missgönnten:

In diesem von Aversionen, Neid und Missgunst geprägten Umfeld konnte sich Ferdinand Wilhelm Heinke voll entfalten. Dem Geheimen Ober – Regierungsrat wird es eine Genugtuung gewesen sein, gegen seinen Widersacher vorgehen zu können. Gerade ihn, der als Polizeipräsident und Universitätskurator in Personalunion eine willkommene Zielscheibe für den Spott des dichtenden Professors gewesen war, hatte es in den Trinksprüchen und Spottversen häufig erwischt.¹⁰

Holtei schweigt in seiner Autobiographie über den Heinke aus den vierziger Jahren und übergeht dessen erzkonservative politische Haltung, die dem freiheitlichen Denken Hoffmanns kein Verständnis entgegenbringen konnte und diesen als ausgesprochen staatsfeindlich betrachtete. Holtei erwähnt Heinke hier nur als Breslauer Dramaturgen, indem er ihm als Gönner und Förderer seines ersten Auftretens als Schauspieler Lob erteilt und geht auf dessen spätere Rolle als reaktionärer Beamter in keinerlei Hinsicht ein, was eine Ursache darin haben kann, dass er politische Themen in seiner Autobiographie ausklammert. Nach seinem achtmonatigen Engagement am Breslauer Theater zieht er als Rezitator mit dem Sänger Julius Rochow¹¹ durch Böhmen und Sachsen und geht im Dezember 1820 zu seiner Pflegemutter nach Obernigk, wo er sich am 2. Februar 1821 mit Luise Rogée¹² verheiratete, die als erste Liebhaberin am Breslauer Theater zu einem Publikumsliebbling avancierte und auch auf anderen Bühnen als Darstellerin erfolgreich war. Holtei trat zu dieser Zeit in Breslau nicht auf, sondern war von Februar 1821 bis Juni 1823 als Sekretär und Dichter am Theater verbunden und trat als Herausgeber des *Obernigker Boten*, der nur vom 4. März bis September 1822 erschien, und des *Jahrbuchs deutscher Nachspiele* an die Öffentlichkeit. Er versuchte sich ein literarisches Podium zu verschaffen, was er auch mit der Herausgabe der *Deutschen Blätter für Poesie, Litteratur, Kunst und Theater* machte, einem Periodikum, das es nur auf einen einzigen Jahrgang (1823) brachte. Diese schriftstellerischen Aktivitäten des jungen Holtei zeigen wie sehr er bestrebt war, sich einen Platz im literarischen Leben zu sichern und beweisen zugleich, dass er als unbekannter Literat das Talent besaß, viele Mitarbeiter für sein Projekt zu gewinnen, wobei er selber nicht als Autor hervortrat:

Uebrigens hatt' ich mir fest vorgenommen, dieses Blatt, welchem ich eine allgemeine deutsche Verbreitung zu sichern hoffte, durchaus nicht zur Niederlage e i g e n e r Versuche zu machen. Außer dem Antheil, den ich an den Einleitungsversen gehabt, enthielt es Nichts von mir. Der Mitarbeiter zählt' ich viele. Wilhelm Müller¹³ trat mit seinen

¹⁰ Ebda., S. 214.

¹¹ Julius Rochow (1798–1863), Sänger, Schauspieler, Regisseur und Chordirektor.

¹² Vgl. für Luise Rogée: Henk J. Koning: *Hätte Kleist dieses Käthchen nur einmal gesehen. Luise von Holtei, geb. Rogée (1800–1825). Schauspielerin und erste Gattin Karl von Holteis*, in: Silesia Nova. Vierteljahresschrift für Kultur und Geschichte. 2014. Jhg. 11. Heft 3, S. 33–65.

¹³ Wilhelm Müller (1794–1827). Dichter, bekannt geworden durch seine sogenannten *Müllerlieder* (vertont von Franz Schubert *Die schöne Müllerin*).

schönen Trink- und Griechen – Liedern, Joh. Gab. Seidl¹⁴ mit seinen lyrischen Gedichten. Eichendorff mit seinem „Taugenichts“ und „Krieg den Philistern“ zuerst in meinem Journale auf.¹⁵

In der langen Liste der Mitarbeiter treffen wir auch Hoffmann von Fallersleben an, der in Nummer LVI vom 10. April mit dem Beitrag *Allemannisches Lied* vertreten war. Eichendorffs *Einige Scenen aus Krieg den Philistern* war erstmals am 31. Januar als Nr. XVIII im Blatt zu finden und wurde fortgesetzt in den Nummern XIX, XX, XXI, XXII, XXIII und XXIV, während *Der Taugenichts* in den Nummern CLII, CLIII, CLIV, CLV, CLVI, CLVII und CLVIII angeboten wurde.¹⁶

Holtei hat mit vielen zeitgenössischen Literaten korrespondiert, um sie zu bewegen für das Blatt, das er allein betreute, einen Beitrag zu liefern. Ob es in diesem Zusammenhang auch zu einer erneuten Begegnung mit Eichendorff gekommen ist, kann angenommen werden, ohne dass davon ein Beweis vorliegt. Holtei hat das Blatt in der ersten Jahreshälfte, bis zu seinem Abgang aus Breslau am 23. Juni 1823, redigiert. Nach seiner Abreise hat Friedrich Barth¹⁷ die Redaktion übernommen. Während Holteis Redaktionstätigkeit sind Fragmente von Eichendorffs *Krieg den Philistern* erschienen; unter der Obhut von Friedrich Barth sind Kapitel des *Taugenichts* veröffentlicht. Trotz des Misserfolgs der *Deutschen Blätter* waren die Beziehungen, die Holtei in dem einen Jahr ihres Bestehens wertvoll für ihn, denn als er im Sommer 1823 in Wien verkehrte, war sein Name bekannt bei u. a. Halirsch¹⁸, Castelli¹⁹, Seidl und Biedenfeld²⁰, die ihn und seine junge Frau, die als Schauspielerin einen ausgezeichneten Ruf hatte, wieder bekannt machten mit ihren Bekannten, so dass er beim Verlassen der Kaiserstadt fast ihre ganze Kulturszene, das Theater und die Belletristik, kennengelernt hatte und es zu Kontakten gekommen war, die ihm später bei erneuten Besuchen an Wien von Nutzen sein sollten. Die Vorstadttheater, die Oper aber auch das Hofburgtheater wurden besucht und in der Ludlamshöhle²¹, einer Gesellschaft von Schriftstellern, Komponisten, Malern, Schauspielern und Sängern, amüsierte er sich und gewann einige Kunstfreunde fürs Leben. Breslau und der missmutige Silvesterabend waren vergessen, denn Holtei

¹⁴ Johann Gabriel Seidl (1804–1875). Dichter.

¹⁵ Vgl. *Karl von Holtei. Ausgewählte Werke*. Hrsg. von Jürgen Hein und Henk J. Koning unter Mitarbeit von Claudia Meyer. (weiterhin zitiert als *HAW*) Würzburg 2009. Bd.2, S. 42f.

¹⁶ Für die Textgeschichte vgl. Karl Polheim und Karl Konrad Polheim. *Text und Textgeschichte des „Taugenichts“*. Eichendorffs *Novelle von der Entstehung bis zum Ende der Schutzfrist*. Tübingen 1989. Bd. 2.

¹⁷ Friedrich Barth (1794–1833). Schriftsteller und Redakteur.

¹⁸ Ludwig Halirsch (1802–1832), Schriftsteller und Beamter des Hofkriegsrates in Wien.

¹⁹ Ignaz Franz Castelli (1781–1862), Schriftsteller.

²⁰ Ferdinand Freiherr von Biedenfeld (1788–1862), Schriftsteller, Redakteur und Theaterdirektor.

²¹ Vgl. für diese Ulkgesellschaft Bernhard Doppler: *Die Ludlamshöhle und ihr Verbot*, in: W. Schmidt-Dengler. u.a. (Hg.): *Konflikte – Skandale – Dichterfehden in der österreichischen Literatur*. Berlin 1995, S. 80 – 91 und: Jost Hermand: *Die deutschen Dichterbünde. Von den Meistersängern bis um Pen-Club*. Köln – Weimar – Wien 1998, S. 92–97.

ging in Wien eine neue Welt auf, die ihn mit den Vorstadttheatern bekannt machte, was einen nachhaltigen Einfluss auf ihn ausgeübt hat und ihn dazu angesetzt hat, sich dem Volkstheater zuzuwenden.

1824 finden wir Holtei und seine Frau Luise in Berlin, wo er als Vorleser hervortrat und Luise am Königlichen Hoftheater verbunden war. Eines Tages las er in der Zeitung von der Gründung eines literarischen Vereins, der keinen anderen Zweck haben sollte, als gemeinschaftlich Kenntnis zu nehmen von allem was auf dem Gebiet der Literatur an Bemerkenswertem erschien. Die Initiative war von Hitzig²² ausgegangen, der Holtei als Mitstifter der ersten konstituierenden Versammlung einlud, ein Antrag, den er nur allzugerne akzeptierte. Bei der ersten Zusammenkunft waren laut der Holteischen Autobiographie anwesend:

Nächst Hitzig und Alexis²³ besinn' ich mich, bei der ersten Zusammenkunft Chamisso, Wilhelm Neumann²⁴, Fouqué²⁵, Varnhagen²⁶, Zeune²⁷ Contessa²⁸, Stägemann²⁹, Nicolovius³⁰ und Streckfuß³¹ gesehen zu haben, doch mögen wohl auch andere zugegen gewesen sein.³²

Holtei nennt Eichendorff hier nicht. Auch der Lyriker Emanuel Geibel (1815–1884) war auf Sitzungen dieses kulturellen Klubs präsent und schreibt³³ in einem Brief an seine Mutter von seiner Bekanntschaft mit Eichendorff und Holtei:

²² Julius Eduard Hitzig (1780–1849), Herausgeber, Publizist, Lyriker und Übersetzer. Erster Biograph Zacharias Werners, E.T.A. Hoffmanns und Contessas. Holtei würdigt Hitzig in seinem Roman *Die Vagabunden*.

²³ Willibald Alexis (eigentl. Wilhelm Häring, 1798–1871), Redakteur und Verfasser von historischen Romanen. Er wurde der ‚märkische Scott‘ genannt.

²⁴ Wilhelm Neumann (1781–1834), Kaufmann, Schriftsteller und Übersetzer.

²⁵ Friedrich Baron de la Motte Fouqué (1777–1843), Dichter der Romantik, *Undine* (1811).

²⁶ Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858), Schriftsteller und Diplomat. Ehegatte der Rahel Varnhagen.

²⁷ August Zeune (1778–1853), Geograph und Sprachforscher.

²⁸ Carl Wilhelm Salice-Contessa (1777–1825), Erzähler und Lustspieldichter. Vgl. Henk J. Koning: *Carl Wilhelm Salice-Contessa. Ein Schriftsteller aus dem Kreis um E. T. A. Hoffmann*. Diss. Utrecht 1987; Ders. *Carl Wilhelm Salice-Contessa. Ein Schlesier aus dem Freundeskreis um E.T.A. Hoffmann*, in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau* 1987. Jh. 28. S. 119–128; *Carl Wilhelm Salice-Contessa. Ein Novellist aus dem Riesengebirge*, in: *Schlesien* 1989. Nr. 2, S. 105–115. *Carl Wilhelm Salice-Contessa. Erzählungen und Märchen. Mit Nachwort, Zeittafel, Anmerkungen und Auswahlbibliographie*. Hg. von Henk J. Koning. Würzburg 1990.

²⁹ Friedrich August Stägemann (1763–1840), Staatsmann und Schriftsteller.

³⁰ Georg Heinrich Nicolovius (1767–1839), Staats- und Regierungsrat.

³¹ Karl Streckfuß (1778–1844), Jurist, Dichter und Übersetzer.

³² *HAW*. Bd. 2, S. 55.

³³ Emanuel Geibel (1815–1884), Lyriker, Dramatiker und Übersetzer. 1852 folgte Geibel einem Ruf König Maximilians II. und übernahm in München eine reich dotierte Ehrenprofessur für deutsche Literatur. Holtei hat Geibel bewundert und 1848 in Lübeck, während einer Vorlesungsrunde, besucht. Vgl. E. F. Fehling (Hg.): *Emanuel Geibel. Jugendbriefe. Bonn – Berlin – Griechenland*. Berlin 1909, S. 73.

Er war von schlanker Gestalt, sein Gesicht hatte einen frischen und wohlwollenden Ausdruck, und wenn gleich sein Haar schon bedeutend ins Graue spielte, so lag doch in seinem ganzen Wesen etwas außerordentlich Jugendliches und Rasches, das durch den kurzen grünen Jagdrock, den er trug, noch erhöht wurde. Es war der Freiherr von Eichendorff, derselbe, dessen vortrefflicher Taugenichts uns in den letzten Ferien so viel Vergnügen machte. Später stellte Hitzig mich ihm noch besonders vor, und er kam mir ganz nach seiner liebenswürdigen Weise mit der größten Freundlichkeit entgegen. Außerdem sah ich dort noch den blonden, lebenslustigen Baron v. Gaudy³⁴, den als Dichter und Schauspieler bekannten Herrn von Holtei. [...]

Emanuel Geibel berichtet Ende November 1836 von seiner Begegnung mit Eichendorff wobei auszuschließen ist, dass er Eichendorff und Holtei am gleichen Abend bei Hitzig angetroffen hat, denn Ende 1836 war Holtei nicht in Berlin sondern hatte er mit seiner zweiten Frau Julie Holzbecher ein Wanderleben angefangen, das ihn mit Gastspielen und Vorträgen nach Grafenort, Reichenbach, Hirschberg, Glogau und Warmbrunn führte und erst 1839 wieder nach Berlin bringen sollte.

Der von Holtei und Geibel erwähnte Verein nannte sich anfangs Mittwochgesellschaft, weil der Versammlungstag Mittwoch nach kurzer Zeit mit dem Dienstag vertauscht wurde und noch später mit dem Montag kam es zu dem passenderen Titel ‚Gesellschaft für in – und ausländische Literatur‘. Holtei ist Geibel in Berlin höchstwahrscheinlich nicht nähergetreten und auch Geibel kommt nicht über eine flüchtige Erwähnung hinaus. Es sollte gut zwanzig Jahre dauern bevor Holtei Geibel persönlich kennenlernte, als er ihn auf einer Vortragsreise 1848 in Lübeck besuchte. Zu Geibel schreibt er in seiner Autobiographie: „Diesen (d.h. Geibel) hatt‘ ich nur zweimal in meinem Leben flüchtig gesprochen und dies zu einer Epoche, wo ich ihn als Dichter wenig kannte.“³⁵

Als er sich aber näher mit Geibel befasste, war er von dessen Lyrik tief beeindruckt und ordnet ihn in die Reihe erstrangiger Poeten ein:

Und da war mir‘ s wie Schuppen von den Augen gefallen, und ich schämte mich, so lange blind gewesen zu sein ... aus – nun ja: aus Trotz. Anders kann ich‘ s nicht nennen. Ich hatte den Mann für einen „Hofpoeten“ gehalten. Nur lern‘ ich ihn als wahren, edlen Dichter erkennen, und ich freute mich, daß ich E i n e n m e h r in meinem Herzen tragen durfte. Ich stellte ihn zwischen Rückert³⁶, Platen³⁷, doch so, daß er auch meinem geliebten Eichendorff noch die Hand reichen könnte. Als dann die Juniuslieder³⁸ erschienen, befestigten diese mich auf‘ s Neue im Glauben an ihn. Diesen Dichter meiner Lust und Liebe in seiner Vaterstadt Lübeck nun auch persönlich zu finden, war eine meiner Haupthoffnungen für Lübeck. Sie ging aber nicht in Erfüllung. Als ich ihn aufsuchte, zeigte er sich gleichgültig gegen mich, dann verfehlten wir uns bei einem Gegenbesuche – und wir sahen uns gar nicht mehr, und ich habe Lübeck verlassen, ohne

³⁴ Franz Freiherr von Gaudy (1800–1840), Lyriker, Novellist, Reiseschriftsteller und Übersetzer. Holtei kannte ihn als Mitschüler des Breslauer Maria Magdalenen-Gymnasiums.

³⁵ HAW 2, S. 107.

³⁶ Ebda., S. 107f.

³⁷ Friedrich Rückert (1788–1866), Dichter, Sprachgelehrter und Übersetzer.

³⁸ August von Platen-Hallermünde (1796–1835), Dichter.

ihm sagen zu können, daß er keinen wärmeren Bewunderer zählt, als den von Neid und Mißgunst freien alten Sänger.³⁹

Holtei hat Geibel als Lyriker geschätzt und kommt auch noch an anderer Stelle in seinem Werk darauf zurück.⁴⁰ Ob Geibel die Leistungen des Schauspielers, Theaterdichters und Deklamators Holtei gekannt hat, ist nicht überliefert.

Erst am Ende der zwanziger Jahre ist es wieder zu einem Treffen von Holtei mit Eichendorff gekommen: in der anekdotenhaften Berliner Geschichte *Er ist in seine Büchse gefallen*, beschreibt er wie ein pensionierter Hauptmann es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, jedes Mal, wenn ein Leichenzug an seinem Haus vorübergeht, eine kleine Kugel in eine große Blechbüchse zu werfen. Wenn er dann eines Tages nicht am Fenster sitzt, weil er gestorben ist, sagte Chamisso: ‚Er ist in seine Büchse gefallen.‘ Dieses harmlose Miniaturbild wurde 1866 niedergeschrieben, greift aber zurück auf ein Ereignis, das Holtei auf einem Spaziergang mit befreundeten Literaten machte:

Im Jahre acht- oder neunundzwanzig kam ich einmal mit Eichendorff und Streckfuß, der da herum wohnte, des Weges, und wir begegneten Hitzig, Fouqué, Chamisso und Neumann, welche ein wenig lustwandelten.⁴¹

Zum Schluss dieser kurzen Erzählung schreibt er: ‚Chamisso, Neumann, Hitzig, Fouqué, Streckfuß, Eichendorff – Alle sind sie in die Büchse gefallen, und der alte Erzähler dieser einfachen Geschichte zählt alljährlich seine Kugeln. – Wie lange noch?‘⁴²

Es sollte zwei Jahrzehnte dauern, ehe Holtei wieder mit Eichendorff in Kontakt kam. Diesmal war es keine persönliche Bekanntschaft, sondern hat Holtei Eichendorff brieflich gebeten, ihm Autographen befreundeter Künstler, Musiker, Philosophen, Schauspieler oder Wissenschaftler zu senden, die er zu seiner Autographensammlung⁴³ legen konnte. Er baute systematisch seine Sammlung aus und hat in Eichendorff eine geeignete Person gesehen, ihm neue Epistel zu verschaffen. Diese wertvolle und interessante Sammlung hat er später aus finanziellen Gründen verkaufen müssen, wonach sie, nachdem der neue Besitzer auch genötigt war sie zu veräußern, in alle Winde zerstreut wurde. Im folgenden Brief aus dem Jahre 1849 gibt Eichendorff eine Antwort auf Holteis Bitte:

³⁹ *Juniuslieder* (1848), Gedichtband Geibels.

⁴⁰ In seinem Aufsatz *Saphir als Possendichter*, in: HAW 2, S. 141.

⁴¹ Karl von Holtei: *Charpie. Eine Sammlung vermischter Aufsätze*. Breslau 1866. Bd. 1, S. 6f.

⁴² Ebd., S. 7.

⁴³ Vgl. für Holtei als Autographensammler Christian Andree: *Karl von Holtei als Autographensammler. Mit einem Nachdruck des Katalogs der Holteischen Autographensammlung*, in: Christian Andree und Jürgen Hein (Hg.): *Karl von Holtei (1798–1880). Ein schlesischer Dichter zwischen Biedermeier und Realismus*. Würzburg 2005, S. 349–397 und: Jochen Strobel. *Holteis Praktiken medialer Historiographie. Autographensammlung und Briefedition*, in: Leszek Dziemianko und Marek Hałub (Hg.): *Karl von Holtei (1798–1880). Leben und Werk. Fragestellungen – Differenzierungen – Auswertungen*. Leipzig 2011, S. 333–351.

An Karl von Holtei.

Berlin d. 9ten December 49

Mein lieber verehrter Freund!

Solchen Bettler lass' ich mir gefallen und gebe ihm von ganzem Herzten alles, was ich kann und habe. Das ist nun freilich leider eben nicht viel, denn meine Korrespondenz war von jeher nicht brillant. Aber der alte Görres⁴⁴ mag für Viele zählen, und Graf Löben (Isidorus Orientalis)⁴⁵ ist wenigstens ein jetzt selten gewordenes Kabinettsstück aus der guten alten romantischen Zeit. Von Clemens Brentano⁴⁶ besitze ich leider gar nichts, und mit Schelling⁴⁷ stehe ich, nicht einmal durch die dritte Hand in irgend einer Verbindung. Ich bitte daher mit dem beifolgenden Ergebniss meiner Schübe vorlieb zu nehmen. Ich habe sie alle umgekehrt, aber es wollte nicht mehr herausfallen.

Aber nun, mein alter Freund, muss ich Ihnen auch noch sagen, daß ich mich recht innig gefreut habe, wieder einmal etwas von Ihnen zu hören, und zu vernehmen, wie Sie in dieser konfusen Zeit noch immer so freundlich meiner gedenken; und daß ich auch immerfort mit alter Treue und Liebe Ihr poetisches Thun und Treiben verfolge und recht herzlich bitte, Ihrerseits fernerhin desgleichen zu thun.

In der Großälternschaft sind Sie mir einigermaßen voraus, denn bis zur Großmutter hab' ich' s meines Wissens noch nicht gebracht u. Großvater bin ich auch erst dreifach. Nun, man muss Gott für Alles danken!

Von allen den Meinigen die herzlichsten Empfehlungen. Leben Sie wohl, und behalten Sie stets etwas lieb Ihren treuergebenen Eichendorff.⁴⁸

Eichendorff reagiert ausgesprochen freundlich auf den Brief Holteis, kann ihm aber leider nur wenig Material anbieten. Es fällt auf, dass Holtei gut informiert war über den Freundes – und Bekanntenkreis Eichendorffs, woraus zu schließen ist, dass er seinen Dichterkollegen auch, wenn es nicht mehr zu einem persönlichen Treffen kommen konnte, in seinem literarischen Werdegang verfolgte. Anzunehmen ist, dass Holtei außer mit bekannten Werken wie der *Taugenichts*, auch von seinen anderen poetischen Versuchen Bescheid wusste, wie seinem Aufsatz *Saphir als Possendichter* entnommen werden kann, in dem geschildert wird wie Literat Saphir⁴⁹, der als Theaterkritiker gefürchtet war, es trotz wiederholter Versuche auf dramatischem Gebiet nicht schaffte, ein Schauspiel zu schreiben. Holtei erwähnt in diesem Zusammenhang auch Eichendorff:

⁴⁴ Joseph Görres (1776–1848), Gymnasial- und Hochschullehrer, Publizist und Naturphilosoph. Eichendorff kannte Görres persönlich.

⁴⁵ Otto Heinrich Graf von Loeben (Pseudonym: Isidorus Orientalis; 1786–1825). Dichter, Jugendfreund Eichendorffs.

⁴⁶ Clemens Brentano (1778–1842), Dichter der Romantik.

⁴⁷ Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854), Philosoph und Anthropologe.

⁴⁸ Holtei: *Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten*. Hannover 1872. Bd. 1, S. 70f.

⁴⁹ Moritz Gottlieb Saphir (1795–1858), Schriftsteller, Journalist und Satiriker.

Der liebenswürdige Eichendorff, über dem sich erst seit wenigen Jahren der Grabhügel wölbt, der treue Sänger so heiterer und so sanft – frommer Lieder, hat auch Tragödien gemacht. Wo sind sie? Wer weiß nur davon, außer mir und ein paar alten Freunden?⁵⁰

Das wurde 1860 geschrieben, drei Jahre nach dem Tode Eichendorffs. Davor hatte Holtei Eichendorff um einen Beitrag zu einem Sammelwerk gebeten:

Neisse, d. 13 Dec. 56.

Ihr Brief, mein lieber hochverehrter Freund, hat mich glücklich hier in Neisse aufgefunden, wo ich mich einstweilen bei meiner Tochter aufhalte, deren Mann hierher versetzt ist. Es hat mich recht gefreut, wieder einmal etwas von Ihnen zu hören, und zu sehen, daß Sie meiner noch freundlich gedenken. Ihren Christian Lammfell habe ich allerdings mit großem Genuß gelesen, und weiß recht wohl, daß Sie kein ordinaier Katholikenfresser sind, so wenig als ich ein Protestantenfresser. Also schicke ich hier mit Freuden eine kleine Spende. Wenn man auf die 70 losgeht, ist man eben kein fixer Lyriker mehr. Nehmen Sie daher vorlieb. Ich wollte wenigstens bei dem guten Zweck meinen guten Willen zeigen, und werde es durchaus nicht übel vermerken, wenn Sie den Scherz vielleicht als unbrauchbar unter den Tisch werfen. Jedenfalls behalten Sie ferner lieb

Ihren treuergebenen

Jos. v. Eichendorff.⁵¹

Die Spende war gedacht für die Ausgabe *Für den Friedhof der evangelischen Gemeinde in Gratz in Steiermark. Erzählungen, vermischte Aufsätze und Gedichte von einhundertachtundzwanzig deutschen Gelehrten, Schriftstellern und Dichtern diesem Zwecke gewidmet wie eine musikalische Beilage von G. Meyerbeer*. Braunschweig, Wien und Gratz, die Holtei 1857 herausgab und deren Ertrag der mittellosen evangelischen Gemeinde in Graz zufallen sollte, weil sie nicht in stande war, die Kosten für den Ankauf eines Platzes zu einem eigenen Friedhof zu erschwingen. Aus allen Gegenden Deutschlands waren Beiträge eingetroffen und neben unbedeutenden poetischen Erstlingen von regionalen Neulingen sind auch u. a. Wilhelm Grimm⁵², Eduard von Bauernfeld⁵³, Anastasius Grün⁵⁴, Emanuel Geibel, August Kahlert⁵⁵, Franz Grillparzer⁵⁶ und Eichendorff vertreten. Eichendorff beurteilt den Wert seines

⁵⁰ HAW 2, S. 139.

⁵¹ *Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten* (Anm. 48), S. 71f.

⁵² Wilhelm Grimm (1786–1859), berühmter Sprach- und Literaturwissenschaftler.

⁵³ Eduard von Bauernfeld (1802–1890), Lustspielautor.

⁵⁴ Anastasius Grün (d. i. Alexander von Auersperg; 1808–1876). Lyriker, Epiker, Herausgeber und Übersetzer.

⁵⁵ August Kahlert (1807–1864), Dichter, Literaturhistoriker, Musikkritiker. Vgl. Henk J. Koning: *August Kahlert (1807–1864). Ein vergessener schlesischer Literaturhistoriker und Schriftsteller*, in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich – Wilhelms – Universität zu Breslau*. XLV/ XLVI 2004/2005, S. 287–300 und Wojciech Kunicki. (Hg): *August Timotheus Kahlert. Der Briefwechsel zwischen Karl von Holtei und August Timotheus Kahlert*. Leipzig 2018.

⁵⁶ Franz Grillparzer (1791–1872), österr. Dramatiker und Dichter. Vgl. Henk J. Koning: *Franz*

Gedichtes als gering und nimmt es seinem schlesischen Landsmann nicht übel, wenn er es nicht in seine Sammlung aufnimmt. Der Beitrag Eichendorffs umfasst die Seiten 19–24 und ist das längste Gedicht des Bandes:

Ein Auswanderer.

Europa, Du falsche Creatur!
Man quält sich ab mit der Cultur,
Spannt vorn die Locomotive an,
Gleich hängen sie hinten eine andre d' ran,
Die eine schiebt vorwärts, die andre retour,
So bleibt man stecken mit der ganzen Cultur.
Und Aerger hier, und Aerger da,
Und Prügel! . . . Vivat Amerika !!
Mit den vereinigten Provinzen,
Wo die Einwohner alle Prinzen
Und alle Berge in Geld verhext,
Wo die Cigarre und der Pfeffer wächst!

Und also folg ich dahin wie ein Pfeil,
Ueber uns Wolken in großer Eil',
England zur rechten und Frankreich links,
Jetzt in den Ocean grad' hinein ging's,
Daß mir der Wind am Hute pfiß.
Ich stand ganz vorne in dem Schiff;
Und als die alte Welt versank,
Nahm ich mein Waldhorn und blies Ade; -
as gab einen prächtigen Klang.
Mir aber that's doch im Herzen weh.

II

Auf einmal stößt das Schiff ans Land,
Greift jeder nach seinem Plunder;
Am Land hat man mich gleich erkannt,
Das war ein Lärm, Gott' s Wunder!
Da wurden Böller abgebrannt,
Entgegen uns gegangen
Kam ganz Newyork heraus zum Strand,
Mich würdig zu empfangen.

Der bot mir fürstliches Quartier,
Der bat um meine Sachen,
Man riß sich ordentlich nach mir,
Ich aber mußte lachen.

Grillparzer und Karl von Holtei. Ein bedeutender Dichter und ein unbedeutender Schriftsteller?, in: Nestroyana, 2019, Jg. 39. Heft 3–4, S. 138–156.

„Mein Herberg heißt zum Himmelszelt!“
Mein Ränzel nun geschwungen,
So bin ich in die neue Welt
Vom Schiff hineingesprungen.

Doch kaum hatt' ich zum Umsehn Zeit,
Spricht Einer aus dem Haufen:
Mein Schiff das läge schon bereit,
Um eben auszulaufen;
Geheimerrath und Hofmarschall,
Kurz meine ganze Suite,
Sei schon in freudenreichem Schall
Am Bord, und thät; sich Güte.

Ich: wie? – Er: Yes! Ich: zuviel Ehr'! -
Sehr gütig, und so weiter.
Das half nun Alles nimmermehr.
Ein Dampfboot braust! Zur Leiter
Trug man mich auf den Händen fast,
Wie einen Potentaten;
Und stromauf ging's sogleich voll Hast
in die vereinten Staaten.

Auf dem Verdecke aber dort
Sah ich viel' Herrn, die lasen
In langen Blättern immerfort: –
Nichts, als Papier und Nasen!
Zuweilen nur ein Rauschen schallt',
Wenn Einer 's Blatt umdrehte.
Da merkt' ich's wohl, und wußt' es bald:
Das sind die Geheimerräthe!

Nur Einer ging stolz her und hin,
Die Hände in den Taschen;
In seinen Rock geknüpft, vom Kinn
Bis unter die Kamaschen.
Aha, dacht'ich, der Hofmarschall,
Der scheint, als wollt' er beißen?
Engländer waren' s aber All',
Die dorten Yankees heißen.

Ich bracht' gleich ein Gespräch ins G'leis
Wir sprachen erst ganz gelassen,
Doch konnten wir bei allem Fleiß
Einander nicht recht fassen.
Da fiel mir grad' zum Glücke ein,
Was ich gehört schon häufig,
Musik soll eine Weltsprach' sein,
Die überall geläufig.

Sprach nun zu mir der Hofmarschall,
Als wie ein Puter im Zorne,
Gab ich ihm gleich mit sanftem Schall
Antwort auf meinem Horne.
Er blickte martialisch dann
Durch seine goldne Brille,
Ich aber blies ihn tapfer an
Mit einem langen Trille – r.

Und das gelang erstaunlich gut,
Je mehr ich blies und lauter,
Je mehr bekam er frischen Muth,
Je aufgeweckter schaut' er.
Und nun ging's immer rascher los,
Ein lebhaft Discurriren,
Er Wort auf Wort, ich Stoß auf Stoß,
Als wollten wir duelliren.

Geheimeräthe alt und jung,
Die nahten auch ganz leise,
Und standen voll Bewunderung
Rings um mich her im Kreise.
Ich aber brech' auf einmal aus,
Und fröhlich Platz mir mache, -
Ich hörte mitten durchs Gebraus
Meine Fraumuttersprache!

Da kommt auch Einer schon gerannt,
Tritt fast mir auf die Zehen:
„Ei, ei, grüß' Gott, Herr Musikant,
Freut mich, Sie wohl zu sehen?“
Ich drauf: „Bitt' sehr, ein Musikus!“
Wie fuhr da der Geselle
Zu einem ehrfurchtsvollen Gruß
Nach seinem Hut so schnelle.

Der Abend aber unterdeß
War schon hereingebrochen,
Und plötzlich Preuße, Schwab' und Hess',
Da wir so deutsch gesprochen,
Kam' s Kopf auf Kopf, und Hut und Mütz'
Da aus dem Schiff gekrochen,
Wie Fledermäus' aus jedem Ritz,
Weiß nicht, wo All' gestochen.

„Auf Ehre,“ da der Eine rief,
„Das heiß' ich einmal blasen!
Der Hut sitzt Euch schon ganz windschief,
Vor kunstreichen Ekstasen.“

Ein Anderer mich erstaunt besieht:
„Wir möchten gerne wissen,
Ob Sie vielleicht Europa müd‘,
Von Weltschmerz so zerrissen?“

Zerrissen!/? Ja, das einz‘ge Loch,
Der Schalk hat‘s gleich erspähet,
Und hatt‘s am Ellenbogen doch
Erst gestern zugenähet!
Auch mein Castor, das leugn‘ ich nicht,
Hatt‘ manchen Bug erlitten,
Weil ich so rasch mit Zelt und Licht
Und Bildung fortgeschritten.

„Oho,“ rief ich den Schälken zu,
„Gemach, ihr Herrn Landsleute,
Es sind wohl meine Reiseschuh‘
Von gestern nicht, noch heute.
Bin ich in Kiez, im Bingerloch,
Im Kuhstall doch gewesen;
Man kann da meinen Namen noch
Auf allen Bänken lesen.

Durch Polen nahm ich meinen Weg,
Man trägt noch Weichselzöpfe,
Nach München zur Pinaglypthe⁵⁷,
Dann über Bockbier-Töpfe
Fort, bis Savoyen immerfort,
Wo das Gebirg wie Lanzen
hellfunkelnd in die Wolken bohrt
Und Murmelthiere tanzen.

In Danzig sah ich‘s schwarze Meer,
In Wien den Wurstelprater,
Viel Residenzen hin und her
Von manchem Landesvater
Die Jungfrau von Neu – Orleans,
Mit dem schwarzen Ritter fechten,
om großen Schill⁵⁸ den Posner dann
Mit seinen Menschenrechten.

⁵⁷ Kontraktion der Namen der beiden Münchner Museen Pinakothek (Gemäldesammlung) und Glyptothek (Skulpturen).

⁵⁸ Ferdinand Baptista von Schill (1776–1809), preußischer Offizier, der als Freikorpsführer in den Kriegen mit Frankreich von 1806/ 1807 und 1809 bekannt wurde.

Und Dampfschiff, Treckschuit⁵⁹, Eisenbahn
Und Pesth, Triest und Halle – – –
„Halt, halt, Herr Landsmann, haltet an!“
Schrie' n die voll Staunen Alle.
Und Alles jubilirt und ruft,
Und ihre Hüte schwingen,
Sie wie besessen in die Luft,
Ein Vivat mir zu bringen.

Jetzt erst erkenn' ich bei dem Lärm
Verwundert manch' Bekannten
Von Deutschland her in dem Geschwärm, -
Es waren Komödianten.
Und der Director thät alsbald
Als Staberl mich engagiren,
Um bei den Yankees im Urwald
Die Bildung einzuführen.

Holtei bezeichnete dieses Gedicht als ‚eine Hauptzierde‘⁶⁰, wobei er keine weitere Erklärung gibt. Wenn er gedacht hat, dass Eichendorff ihm ein romantisches Gedicht im Sinne seiner Meistererzählung *Der Taugenichts* schicken würde, dann wird er überrascht gewesen sein, denn mit dem *Auswanderer* wird ein Gedicht angeboten, das die Perspektive auf die neue Zeit mit ihren bahnbrechenden technischen Entwicklungen wie Eisenbahn und Dampfboot eröffnet und Deutsche in die weite Welt, nach Amerika, ziehen lässt. Kulturpessimismus und Weltschmerz sind Ingredienzen dieses Gedichts, dessen Inhalt sich nicht auf einen Nenner bringen lässt. Die Ich-Person bekommt schließlich den Auftrag den Yankees Bildung beizubringen in der Gestalt des Staberl, einer lustigen Person des Alt – Wiener Volkstheaters. Hier soll keine Interpretation⁶¹ dieses Gedichtes, das in diesem Sammelband erstmals abgedruckt wurde, folgen. Die Frage warum Eichendorff Holtei gerade dieses Gedicht geschickt hat, kann nicht beantwortet werden. Identifizierte Eichendorff den rastlosen vagabundierenden Holtei, der sich vorübergehend u. a. in Berlin und Wien, in Riga und Graz aufhielt und sich als Vorleser auch in vielen anderen größeren wie kleineren Städten ein Einkommen verschaffen musste, als Wanderer durch die deutschen Lande

⁵⁹ Holl. für Treckschute = ein Holzboot für Passagiere und Fracht ohne eigenen Antrieb, das von Zugtieren und mitunter auch von Menschen getrieben wurde. Mit einem sogenannten Treckseil wurden die Boote von Leinpfad an den Ufern aus über Kanäle und ruhige Flüsse gezogen.

⁶⁰ *Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten*. (Anm. 48). Bd. 1, S. 72.

⁶¹ Siehe für eine Interpretation: Matthias Beilen. Telos und Utopie, in: Gesa von Essen, Horst Turk. (Hg.). *Unerledigte Geschichten. Der literarische Umgang mit Nationalität und Internationalität*. Göttingen 2000, S. 138 und Detlef Haberland: ‚Wir werden in die Heimat heimgetrieben. Adalbert von Chamisso zwischen Frankreich und Deutschland, in: Wilhelm Gössmann, Klaus – Hinrich Roth (Hg.). *Poetisierung – Politisierung. Deutschlandbilder in der Literatur bis 1848*. Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 1994, S. 105. Vgl. auch: Ursula Regener. Eichendorffs *Auswanderer*-Handschriften, in: *Aurora*. 52. 1992, S. 59f. hier auch weitere Literatur zum Auswanderermotiv bei Eichendorff.

mit dem Auswanderer dieses Poems, der ebenfalls nach vielem Herumschweifen in seine Heimat zurückkehrt? Hier kann vielleicht ein neuer Aspekt zur Deutung dieses Gedichtes geboten werden, der berücksichtigt, dass Holtei Züge eines Ruhelosen besitzt wie der Deutsche in Eichendorffs Versen, der in die Neue Welt zieht, aber auch dort nirgends festen Fuß fasst.

Nach diesem zweiten Brief Eichendorffs an Holtei ist es nicht mehr zu einem Kontakt zwischen beiden gekommen: Holtei wohnte in Graz bei seiner verheirateten Tochter und schrieb hier seine Romane⁶², während Eichendorff zu seiner Tochter in Neisse gezogen war und sich regelmäßig längere Zeit auf dem Gut Johannesberg des Breslauer Fürstbischofs Heinrich Förster aufhielt. Auch Holtei stand lange Zeit in einem freundschaftlichen Verhältnis zu dem Fürstbischof, korrespondierte mit ihm und erwähnt Eichendorff in einem Schreiben⁶³ vom 4. April 1863 als „treuester Freund“. Förster antwortet darauf umgehend:

[...] Besonders erfreut hat mich Ihre Erinnerung an Eichendorff, und die Art wie Sie seiner gedenken. Ach ja, das war ein edler herrlicher Mensch; einfach, still, bescheiden und dabei innerlich so reich, so tief, so warm und innig, und in seinem siebzigsten Jahre das Herz des Jünglings in ungeschwächter Frische. Er kam zu mir im Herbst 1856, als er von Berlin nach Neisse gezogen war zu seiner Tochter. Wir kannten uns wohl, aber gesehen hatten wir uns noch nicht. Es brauchte auch nur eine halbe Stunde und wir waren wie alte Bekannte. Darum schickte ich ihn am selben Tage nach Neisse zurück, damit er des anderen Tages mit Sack und Pack käme und sich häuslich bei mir niederliesse. Das waren recht liebe Wochen. Im „folgenden Jahre kam er zeitlicher nach Johannesberg und blieb über sechs Wochen. Als wir schieden, machten wir zuvor noch aus, daß er künftig in jedem Jahre so lange in Johannesberg verweile, als ich dort sey. Gott hatte es anders beschlossen – schon am 25.⁶⁴ November erhielt ich die Todesnachricht. Den Ort auf dem schönen Plateau des Schlosses, wo er im Schatten der Bäume täglich oft viele Stunden lang sich selbst gehörend saß, und wo wir auch oft miteinander plauderten und uns austauschten bezeichnet jetzt ein kleiner Marmorwürfel mit der Inschrift: Eichendorffs (sic) Ruhe. So ist mir Eichendorff vorübergegangen, eine flüchtige aber theure und unvergessliche Erscheinung in meinem vielbewegten Leben

⁶² Vgl. Paul Landau. *Karl von Holteis Romane. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Unterhaltungsliteratur*. Leipzig 1904; Henk J. Koning. *Karl von Holteis Epik. Überlegungen zur Spätphase seines künstlerischen Schaffens*, in: Christian Andree und Jürgen Hein. (Hg.). *Karl von Holtei (1798–1880). Ein schlesischer Dichter zwischen Biedermeier und Realismus*. (Anm. 36). Zu den unbekannteren letzten Romanen Holteis vgl. die Aufsätze vom Verfasser in *Silesia Nova*: 2017: Jhg. 14. Heft 1, S. 29–47: *Karl von Holteis Erlebnisse eines Livreedieners (1868). Ein Volksroman?*; 2018: Jhg. 15. Heft 1, S. 29–47: *Berufe und soziale Wirklichkeit in Holteis Roman Ein Schneider*; 2019: Jhg. 16. Heft 2, S. 27–46: *Karl von Holteis Die Eselsfreser (1859). Ein merkwürdiger schlesischer Roman*; s. 47–61: *Haus Treustein (1866). Der letzte Adelsroman Karl von Holteis*. auch in *Orbis Linguarum* 2020, Vol. 54, S. 91–104.

⁶³ Vgl. ‚Fürstbischof und Vagabund‘. *Geschichte einer Freundschaft zwischen dem Fürstbischof von Breslau Heinrich Förster (1799–1881) und dem Schriftsteller und Schauspieler Karl von Holtei (1798 – 1880). Nach dem Originalmanuskript Holteis textkritisch herausgegeben von Michael Sachs*, in: *Medizinhistorische Mitteilungen*. 2016. Bd. 35, S. 223–291 (hier S. 248 Anm. 91).

⁶⁴ Eichendorff starb am 26. Nov.

... und so, lieber Holtei (sic) geht alles vorüber ... auch wir; und wie bald vielleicht. Sorgen wir dafür, daß unser Scheiden, Aufgang, Heimgang sei in' s Vaterhaus zu jenen Immerglücklichen, die, wie Ihr Jean Paul⁶⁵ sagt: was sie haben in ewigen Händen halten, und was sie lieben an eine ewige Brust drücken. Gottes heiliger Segen sei mit Ihnen und den Ihrigen. Ich verbleibe Ihr Heinrich.⁶⁶

Von Graz aus hat Holtei mit dem Fürstbischof korrespondiert und es war in Steiermark wo die meisten seiner mehrbändigen Romane entstanden. Der für die Eichendorff-Rezeption Holteis wichtige Roman *Erlebnisse eines Livreedieners* (1868) wurde jedoch in Breslau verfasst, wo er 1865 bis 1876 zwei Zimmer im 3. Stock im Hotel ‚Drei Berge‘ bewohnte. Dieser Roman beschreibt das bunte und abenteuerliche Leben eines Livreedieners, der ärmlichen ländlichen Verhältnissen entstammt. Schonungslos wird das oft wenig idyllische dörfliche Leben geschildert, wobei auch die Trostlosigkeit des Daseins vom verarmten niedrigen Adel, der noch an tradierten feudalen Verhältnissen festhält, in klaren Worten vorgeführt wird. Ob adlig oder nicht, die Probleme ähneln sich in mancherlei Hinsicht und kommen in beiden gesellschaftlichen Kreisen vor: so ist der Vater der Hauptperson Albert Schmidtmayer alkoholsüchtig wie der alte Schlossherr, dessen Trunksucht ihm schließlich fatal wird und der letzten Endes bei einem Sturz in den Keller auf der Suche nach Wein das Leben verliert. Albert Schmidtmayer hat angeblich Holtei seine biographische Skizze geschickt mit der Bitte zur Veröffentlichung. Schmidtmayer weist Züge des *Taugenichts* auf: beide sind in eine adlige Dame verliebt, beide ziehen ohne festen Plan in die weite Welt und beide kehren zum Schluss in ihre Heimat zurück. Auch im Text wird direkt Bezug genommen auf den *Taugenichts*, wobei dem heutigen Leser einen Einblick in die damalige Lektüre der Landbevölkerung geboten wird. Holtei beschreibt wie der zwölfjährige Dorfjunge Albert Schmidtmayer mit dem Phänomen Buch in Kontakt kommt und bietet ein realistisches Bild von der Lektüre und dem Buchbesitz auf dem Lande. Der Ton mag naiv anmuten, entspricht aber der Realität, denn Buchbesitz war bei dem weitaus größten Teil der Bevölkerung keine Selbstverständlichkeit. Albert geht von seiner eigenen Erfahrung als Schuljunge in Saura aus und kommt vom Schulbuch über den alljährlichen Hauskalender, dem als Beigabe kleine Geschichten angehängt waren, auf die Vermutung, dass es auch größere Erzählungen geben müsste. Es war das adlige Fräulein Wilhelmine, dessen vergessenes Buch Albert zum nachträglichen Erlebnis wird:

Das Buch, welches sie in der Hand gehalten (ob sie während der Predigt darin geblättert, lass' ich unerörtert), vergaß sie, weil sie eilte. Ich ließ es gern liegen, ohne nur darauf zu achten. Was konnt' es sein, wenn nicht ein Gebet – oder Gesangbuch?

Und davon hatt' ich an unsern eigenen genug.

Wie ich Nachmittags wieder ganz allein war und mich erbärmlich langweilte, . . . denn Belinne schlief, und ich wollte das Thier nicht zum Spielen aufwecken, damit es bei

⁶⁵ Jean Paul Friedrich Richter (1763–1825). Schriftsteller. Holtei bewunderte Jean Paul und gab 1858 heraus: Geistiges und Gemüthliches aus Jean Pauls Werken. In Reime gebracht von Karl von Holtei.

⁶⁶ Michael Sachs (Anm. 63), S. 250.

Nacht desto munterer bleibe! . . . machte ich die Bemerkung, des Fräuleins Andachtsbuch sei recht kurios eingebunden; gar nicht wie sonst bräuchlich. Ich schlug auf und las: „Aus dem Leben eines Taugenichts.“

Taugenichts klang mir sehr bekannt, wurd' ich doch häufig so benannt, von meinen lieben Eltern besonders von der Mutter in weichen Tönen, wo sich das Scheltwort wie eine Liebkosung anhörte; vom Vater im Bierbaß, wo es ernste Besorgniß vor Taktschlägen einflößte. Nun hieß ein ganzes Buch so? Sonderbar! Es kam aus Berlin, das stand auf dem Titel unten beigedrukt, und war eben erst ein Jahr alt. Und verfaßt war' s von einem Joseph Freiherrn von Eichendorff. Freiherr? Wollte das nicht so viel sagen wie Baron? Wurde der reiche dicke Mann nicht Baron genannt, dem das große Landgut gehörte, zu dessen Kirchspiel auch Klein = Lette eingepfarrt war? Ja wohl: Baron von Bruschkorf hieß er, und ich kannte ihn, denn er war einmal durch Saura gefahren! Was hatte ein Baron mit der Lebensgeschichte von Taugenichts gemein?

Mir ward fast wirr im Kopfe. Dennoch begann ich zu lesen. Manches blieb mir zwar unverständlich, und wie konnte das anders sein? Vieles aber sang mir so liebliche, süße Weisen zu, daß es in meiner Brust nachtönte, wie wenn' s da drinnen aufgewacht wäre. Der Frühling . . . der grüne, dunkle Wald . . . die lustige Geige . . . die Reime . . . gleich auf der zweiten Pagina:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt Er in die weite Welt,
Dem will Er seine Wunder weisen
In Feld und Wald und Strom und Feld“⁶⁷

Wie das rauschte durch Gras und Laub! Wie es die blaue Luft ringsumher mit Wonne füllte, daß ich die Freude gleichsam einathmete! . . . Ich bin jetzt ein alter Kerl, hab' viel mitgemacht, Gutes und Schlimmes erlebt, bin morsch und müde geworden vor der Zeit; . . . sitz' ich aber um Sonnenuntergang einsam im dürftigen Stübchen, da kommt manchmal heute noch die Erinnerung jener seligen Stunden über mich und labt erquickend meine arme Seele, daß ich mich schier entsündigt fühle, rein, frei von allem Erdenkummer, und wieder ein armer glückseliger Junge zu sein wähne, dem die ganze weite Welt, ja drüber hinaus, zu eigen war in seiner Obsthütte! (s. 58f.)⁶⁸

Obwohl dem jungen Albert vieles rätselhaft in der Eichendorffschen Dichtung vorkam, überwältigte das Ganze ihn in hohem Maße und rief die Begierde in ihm hervor, mehr Bücher zu lesen. Er glaubt, dass das adlige Fräulein Wilhelmine und ihre Schwester einen Schrank mit ähnlichen Erzählungen besitzen und ist schwer enttäuscht, wenn er erfährt, dass es ihnen gar nicht in den Sinn kommen würde auf so unnützes Zeug ihr spärliches Taschengeld zu verschwenden. Der Taugenichts sei ausgeliehen von Baronesse Selma Bruschkorf, sie fänden ihn langweilig, kindisch, und zögen bei Weitem die Schriften eines gewissen Herrn Claren vor, welche sie während eines Besuches bei ihrer Tante in der Hauptstadt verschlungen hätten. (s. 28)

Nicht der von ihm bewunderte Eichendorffsche *Taugenichts* war die Lieblingslektüre der Fräuleins, sondern die Geschichten Heinrich Clarens (eigentl. Johann Gottlieb Samuel Heun 1771–1854), der 1816 mit seiner Erzählung *Mimili* (1816) die lesende Damenwelt erobert hatte und seitdem zu

⁶⁷ Letzte Zeile muss sein: In Berg und Wald und Strom und Feld.

⁶⁸ Es wird zitiert aus *Erlebnisse eines Livreedieners*. Breslau 1868. 3 Bde. (hier Bd. 1, S. 25f.)

einem Lieblingsautor geworden war, dessen Geschichten reißenden Absatz fanden. Clauren hatte eine große Leserschaft mit dieser leicht erotisch geladenen Geschichte eines mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten deutschen Offiziers und einer Bergbauertochter aus dem Berner Oberland und war auch 1826 als der *Taugenichts* erschien einer der meistgelesenen deutschen Erzähler. Verglichen mit *Mimili* muss der Publikumserfolg der Eichendorffschen Novelle als gering eingestuft werden und entsprach der Lesegeschmack der beiden Fräuleins durchaus der Wirklichkeit, so dass Holtei hier einen authentischen Eindruck vom zeitgenössischen Lesegeschmack vermittelt.

Diese negative Bewertung bringt Albert jedoch nicht von seiner Bewunderung für den Verfasser des *Taugenichts* ab und er fährt in naivem Tone fort:

Also die Tochter des corpulenten Barons von Bruschkdorf besaß Bücher? Wahrscheinlich, höchst wahrscheinlich nur solche, die ebenfalls von Freiherren geschrieben wären. Bedeutete Freiherr vielleicht so viel wie Dichter? Das heißt: wie Dichter, die zugleich Barone wären? Denn daß der Verfasser meines Taugenichtes ein Dichter sei, entnahm ich aus den beigefügten Reimen und Liedern, ohne welche ich mir durchaus keinen Dichter hätte vorstellen können, wenn ich sonst eine deutliche Vorstellung von solchem Wesen gehabt hätte. (s. 28)

Wenn er dann aufs Schloss geht um reife Birnen zu bringen, trifft er Selma die Tochter des Schlossherrn und fragt nach ihrem Buchbesitz, wobei es zu einem kurzen Dialog kommt und er auf die Frage, weshalb er seine Ware bei ihr anbringt, antwortet:

Ich: Weil ich wollte die Baronesse Selma in Bruschkdorf sehen. – Sie: Mich? Was weißt du von mir? Ich: Daß Sie schöne Bücher haben zum Lesen darin. – Sie: Wer hat dir das gesagt? – Ich: Unsere gnädigen Fräuleins Rieke und Miene. – Sie: Ah . . .? = Ich: Und sie haben mir ein solches Buch geliehen. – Sie: Welches? – Ich: Das vom Taugenichts. – Sie: Das hat Dir gefallen? – Ich: O entsetzlich gut! Soweit mein dummer Verstand reichte. Aus Allem, was darin steht, bin ich nicht klug geworden, aber das Andere hat mir prächtig gefallen. (s. 41)

Das Gespräch zwischen dem schüchternen Knaben und Selma entwickelt sich in eine andere Richtung und vom *Taugenichts* ist nicht mehr die Rede. Albert wird nach einiger Zeit Selmas Livreedierer und verkehrt somit täglich in ihrer Umgebung. Anfangs verehrt er seine Herrin, nach einiger Zeit jedoch hegt er erotische Gefühle ihr gegenüber und wenn der Verlobte Selmas, ein Rittmeister, ins Schloss kommt, kann er das nicht akzeptieren und zieht in die weite Welt.

Die Erinnerung an Eichendorff ist bei Albert nicht erloschen, denn einige Jahre später, wenn er auf der Wanderschaft müde ist und nicht weiß in welche Richtung er weiterlaufen soll, denkt er mir Wehmut zurück an früher als er den *Taugenichts* las:

Ich komme mir vor, wie der Taugenichts von meinem lieben Eichendorff, den ich damals in der Strohütte las. Hab' ich mich nicht krank geschmachtet, daß ich mich in Welt rumtreiben dürfte, wie der? Na, nun hab' ich ja, wonach ich mich sehnte. Was will ich

denn mehr? Weil ich nicht weiß, was aus mir wird? Dummheiten! Das wußte der Taugenichts ja auch nicht. Darin besteht ja die Hauptschönheit! – Und der Bursche sang, auf eine von ihm selbst erfundene, nach jedesmaliger Seelenstimmung wechselnde Melodie:
„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt Er in die weite Welt,
Dem will Er Seine Wunder weisen,
In Feld und Wald und Strom und Feld.“

Wer denkt, dass Holtei hier im Sinne Eichendorffs übergeht zu einer schwärmerischen Wiedergabe der Gefühle seines jungen Wanderers, der kein Anderer ist als Albert, irrt sich. Zwar gibt es auch im *Livreediener* eine ZuhörerIn, eine schöne Dame, die den Sänger zu sich ruft, aber der Anlass zu dieser Begegnung ist wenig poetisch: Albert wird für den jüngsten von den Scharfrichter knechten gehalten, der immer ihre armen Hunde abfängt. Desillusioniert und zornig entfernt Albert sich und geht in die nächste Stadt. Der fröhliche Gesang der Eichendorffschen Verse ist verstummt und das raue Alltagsleben hat die vor kurzem noch vorhandene poetische Stimmung, die er in jugendlichem Übermut im Wald besaß, verdrängt. Zwar identifizierte Albert sich in seinen jungen Jahren gelegentlich mit dem *Taugenichts*, aber im weiteren Verlauf des Romans kommt der direkte Bezug zur Eichendorffschen Novelle nicht mehr vor. Albert hat es nicht immer leicht, sich im Leben als Livreediener durchzuschlagen und verkehrt in den unterschiedlichsten Kreisen, die wenig mit Romantik oder Naturlyrik zu tun haben. Zweifelhafte Rechtsanwälte, Spione, Revolutionäre, Hasardeure, frömmelnde Pietisten, ja sogar (Männer) Prostituierte bevölkern die drei Bände dieses Romans, der den Zeitraum 1826–1866 umfasst, anfängt bei den Jugenderlebnissen eines Zwölfjährigen und endet nachdem Albert noch 10 Jahre der gräflichen Familie gedient hat. Er endet mit Selma in einer Kleinstadt, wo beide auch sterben.

Was die Haupttendenz seines Romans angeht, mag Holtei vom *Taugenichts* ange-regt sein, aber es muss gesagt werden, dass auch in seinen anderen epischen Werken viele vagabundierende Gestalten vorkommen, die nach langem Herumschweifen und durchgestandenen Gefahren die letzten Jahre ihres Lebens in ihrer vertrauten Umgebung, in Schlesien verbringen. Holteis *Livreediener* mag den *Taugenichts* als Ausgangspunkt genommen haben, denn die Hauptperson bezieht sein Wanderleben nachdrücklich auf Eichendorff, aber schon bald wird ein anderer Weg eingeschlagen und treten die manchmal harte Realität in bunter Gestalt und die ungeschminkte Alltagsmisere in den Vordergrund. Von Romantik ist denn auch kaum die Rede, stattdessen haben wir es mit dem Kampf ums Dasein eines Dieners zu tun, der sich oft nur kümmerlich durchschlagen kann. Fängt der dreibändige Roman in der Mitte der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts an, er endet in den sechziger Jahren und behandelt somit auch die Periode nach der 1848-Revolution. Der Adel ist noch mehr verarmt und Albert Schmidtmayer hat als Diener der von ihm verehrten Gräfin Selma seine untergeordnete Stellung abgestreift und kann ebenbürtig an ihrer Seite die letzten Jahre seines Lebens verbringen, so dass der Roman harmonisch abgeschlossen werden kann und wie im *Taugenichts* war am Ende alles, alles gut.

Bibliographie

Primärliteratur

- Karl von Holtei. Ausgewählte Werke. Hg. von Jürgen Hein und Henk J. Koning unter Mitarbeit von Claudia Meyer. Würzburg 1992–2009. 2 Bde.
Karl von Holtei: Vierzig Jahre. Berlin 1843–1850. 8 Bde.
Karl von Holtei. Erlebnisse eines Livreedieners. Breslau 1868. 3 Bde.
Karl von Holtei (Hg.). Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten. Hannover 1872. 2 Bde.

Sekundärliteratur

- Christian Andree und Jürgen Hein (Hg.): Karl von Holtei (1798–1880). Ein schlesischer Dichter zwischen Biedermeier und Realismus. Würzburg 2005.
Gesa von Essen und Horst Turk (Hg.): Unerledigte Geschichten. Der literarische Umgang mit Nationalität und Internationalität. Göttingen 2000.
Rudolf von Gottschall: Erinnerungen an Carl von Holtei, in: Deutsche Revue (1904) 29. Bd. 2, S. 296–305. Ders.: Karl von Holtei, in: Unsere Zeit 1880, S. 481–508.
Henk J. Koning: Karl von Holteis ‚Erlebnisse eines Livreedieners‘, in: Silesia Nova. 2017. Jhg. 14. Heft 1, S. 29–47.
Paul Landau: Karl von Holteis Romane. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Unterhaltungs-Literatur. Leipzig 1904.
Karl Polheim und Karl Konrad Polheim: Text und Textgeschichte des Taugenichts. Eichendorffs Novelle von der Entstehung bis zum Ende der Schutzfrist. Tübingen 1989. Bd. 2.
Ewald Reinhard: Eichendorff und Holtei, in: Aurora 1935, S. 37–40.
Günther Schiwy. Eichendorff. Der Dichter und seine Zeit. Eine Biographie. München 2000.
Bernt Ture von zur Mühlen. Hoffmann von Fallersleben. Biographie. Göttingen 2010. 2. Auflage.

Schlüsselwörter

Bekannntschaft Holtei – Eichendorff, Korrespondenz Eichendorff – Holtei, Fragmente des *Taugenichts* in Holteis Zeitschrift, *Taugenichts* in *Erlebnisse eines Livreedieners*

Abstract

Eichendorff and Holtei

The Silesian poets Karl von Holtei (1798–1880) and Joseph von Eichendorff (1788–1857) have met on several occasions, have corresponded and were familiar with each other's work. They first met in 1819 on New Year's Eve in

Breslau at the house of playwright Heineke. Young Holtei had just performed at the local theater and was slightly depressed, doubting his ability to perform. His conversation with Eichendorff is mentioned in Holtei's autobiography *Vierzig Jahre*. After an eight-month engagement Holtei leaves Breslau and only crosses paths with Eichendorff again several years later in 1823 when Holtei covers in his own journal Eichendorff's *Krieg den Philistern* and fragments of the *Taugenichts*. In 1824 Holtei is in Berlin and gets invited by Hitzig to join the *Mittwochsgesellschaft*. Later on, also Eichendorff will become an appreciated invitee. In the late Twenties the two meet again in Berlin. Their following encounter only takes place in 1849: it is Holtei who writes Eichendorff with the request to receive autographs from contemporaries. In 1856 Holtei is living with his married daughter in Graz and asks Eichendorff's contribution to a publication in order to raise money for the protestant cemetery of Graz. In reply Eichendorff publishes the long poem *Ein Auswanderer*, which is highly appreciated by Holtei. In a letter dated on 1863 and written to Prince-Bishop Heinrich Förster of Breslau, Holtei states to be a loyal friend of Eichendorff and that he admires his literary work. Especially Eichendorff's famous novel *Taugenichts* has made a deep impression on Holtei. He particularly mentions it in his three-piece *Erlebnisse eines Livreedieners*, one of Holtei's final novels, in which its protagonist draws a parallel between his own life and the life of a miller's helper who, accompanied by a violin, seeks happiness in the wide world and eventually succeeds to find it. In this novel Holtei gives a description of life. One that does not describe an idyllic imaginary reality, but depicts the experience of a servant exposed to multiple environments. Only once Eichendorff published his opinion in a letter about one of Holtei's novels: *Christian Lammfell*.

Keywords

Acquaintance Holtei – Eichendorff, Correspondence Eichendorff – Holtei, Fragments of the *Taugenichts* in Holtei's journal, *Taugenichts* in *Erlebnisse eines Livreedieners*